

# Eübede'scher Volksbote

## Organ für die Interessen der werktägigen Bevölkerung

Der „Eübede'sche Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementsspreis vierjährlich 2.40 M., monatlich 80 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Telegraphen-Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fechsgesetzte Petition oder deren Raum 25 Pf., Verhandlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Pf., auswärtige Anzeigen 30 Pf. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, früher in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 1.

Dienstag, den 2. Januar 1917.

24. Jahrg.

## Sieg und Frieden.

Eine wissenschaftliche Beleuchtung  
von Richard Gädke.

In die Schicksalsfrage, ob wir imstande seien, einen Sieg über unsere Feinde zu erringen, haben sich umfangreiche und zum Teil erregte Erörterungen getragen. Wie gewöhnlich konnte man zu einer Einigung schon darum nicht gelangen, weil die Standpunkte von denen die Streitenden ausgegangen, von vornherein zu abweichende waren. Es ist klar, daß die Antwort ganz anders sein wird, je nach dem Begriff, den man mit dem Worte „Sieg“ verbindet. Die gleichen Worte einer Sprache gewinnen ja in verschiedenen Hirnen und auf verschiedenen Jungen ganz ungleiche Bedeutungen; sind sie doch nur Symbole für die Begriffe, die der Sprechende mit ihnen verbündet.

Man muß sich also zunächst über den Begriff einigen, sich über die Tragweite dessen verständigen, was man unter einem „Sieg“ zu verstehen hat oder seinerseits verstehten will.

Ursprünglich wird es von dem Ausgang eines rein körperlichen Kampfes verstanden. In diesem Sinne hat man einen Sieg offenbar erst dann errungen, wenn man den Gegner gefangen oder gefesselt, mindestens aber wenn er sich durch die schnellste Flucht dem weiteren Kampfe entzogen hat. Es ist klar, daß schon in diesem nächsten Sinne die Tragweite des Sieges eine sehr verschiedene sein wird. Ist der Gegner tot, dann ist der Streitfall überhaupt erledigt; ist er gefangen, so ist er entmachtet und muß sich allen meinen Bedingungen fügen; ich mag ihn töten, ihn verfluchten oder ihm leichtere Strafen auferlegen. Ist er aber gesessen, so ist die Sache nur teilweise beigelegt. Er mag bei günstigerer Gelegenheit, vielleicht verstärkt durch einen Freund, wiederkommen und den Kampf von neuem beginnen. Einen Sieg hätte ich trotzdem in jedem Falle errungen. Man sieht ohne Mühe, welche Fülle von Abschüttungen sich unter dem Begriffe „Sieg“ verborgen kann.

Wenn schon der Sieg in der Schlacht keineswegs immer, ja in Wirklichkeit nur in seltenen Fällen, ein völliges Niederkämpfen des Gegners bedeutet, wenn man es in manchen Fällen bereits als einen Sieg ansieht darf, sich nur behauptet zu haben (z. B. in der Sommertschlacht), so liegt die Sache noch viel verworster dort, wo es sich um den Ausgang eines ganzen Krieges handelt.

Ich darf mich ausnahmsweise einmal auf den größten militärischen Denker Deutschlands, auf Clausewitz, beziehen, der gegenwärtig leider so oft gemißbraucht wird, um den Mangel eigener Gedanken zu verdecken. Aber in diesem Falle kommt es mir darauf an, mein eigenes Urtheil durch das größte von Clausewitz zu verstärken, der das Wesen des Krieges mit zwingender Logik dargestellt hat.

Er bestimmt ihn zunächst als einen „Akt der Gewalt“ und fügt hinzu, daß es an sich in deren Anwendung keine Grenzen gibt. „Solange ich den Gegner nicht niedergeworfen habe, muß ich fürchten, daß er mich niederrichtet.“ In der Theorie muß diese Wechselwirkung zum äußersten treten.

Aber alsbald fügt er hinzu, daß die Wirklichkeit diese theoretische Folgerung erheblich modifiziere. „Der Mensch mit seiner unvollkommenen Organisation bleibt immer hinter den Linien des absolut besten zurück, und so werden diese von beiden Seiten in Wirklichkeit tregenden Mängel ein ermöglichendes Prinzip.“ Die Unwirklichkeiten des wirklichen Lebens treten an die Stelle des äußersten und absoluten der Begriffe.

In diesem Zusammenhang muß dann auch das berühmte Wort: „Der Krieg ist die bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.“ Freilich muß sich dieser politische Zweck der Natur des Mittels fügen und kann dadurch seinerseits wieder verändert werden.

Aber die politische Natur des Krieges bewirkt es doch, daß sein abstrakter Zweck „das Wehrlosmachen des Gegners“ keineswegs „die notwendige Voraussetzung zum Frieden ist“. Es gibt eine zahllose Menge von Friedensschlägen, die erfolgt sind, ehe einer der beiden Teile als mehrlos angesehen werden konnte. Das „Niederwerfen des Gegners“ würde besonders dann „ein unnützes Spiel der Vorstellungen“ sein, wenn dieser bedeutend mächtiger ist.

Die Geschichte der menschlichen Kriege erhartet diese Erfahrung auf jedem ihrer Blätter und verstärkt sie noch dahin, daß ein „Niederwerfen des Gegners“ darum, daß er sich schlechtthin jeder vom Gegner gestellten Bedingung fügen hat, nur in den seltensten Ausnahmefällen stattgefunden hat. Solche Fälle waren etwa der Siegeszug Alexanders des Großen gegen Persien oder die Niederwerfung Karthagos im dritten Punischen Kriege durch die Römer. In diesen beiden Fällen war die Überlegenheit des Streiters über den Besiegten in der Tat so groß, daß sie mit des letzteren politischer Vernichtung endeten. Aus der ganzen älteren Geschichte kann man vielleicht nur die drei Zeisungholz-Völker nennen, wenn man sie, die ein einfaches Schlagan und Verzehrten waren, als Kriege bezeichnen will. Sonst

käme etwa nur die Zerstörung des byzantinischen Reiches durch die Türken in Betracht. In diesen Fällen handelt es sich um Staaten, die schon vor dem Kriege innerlich zerstört, zum Untergang reif waren. Aber nicht einmal der ungewöhnlich siegreiche Krieg Napoleons im Jahre 1806 gegen Preußen bedeutete ein völliges Wehrlosmachen des Gegners, weil der niedergeworfenen Heeresmacht Preußens das zwar geschlagen, aber nicht zusammengebrochene Heer Russlands zur Seite stand. Und ebenso wenig konnten in dem noch ruhmvolleren Feldzuge von 1870/71 den besiegt Frankreich beliebig harde Bedingungen auferlegt werden. Kein zahlenmäßig war das französische Feldheer immer noch stärker als das deutsche. So entschloß sich Bismarck dann auch zur Zurückgabe Belforts.

Zwei Dinge können nach Clausewitz als Motive zum Frieden an die Stelle der Unfähigkeit zum ferneren Widerstande treten:

1. die Unwahrscheinlichkeit des Erfolges.
2. ein zu großer Preis des Erfolges.

Fügen wir hinzu, daß beide Motive auch in umgekehrter Richtung dahin wirken können und meistens wirken werden, die Friedensbedingungen des Siegers zu mildern. Dazu wird dann als weitere Erwägung noch die Möglichkeit treten, daß bisher neutrale Staaten in den Krieg verwickelt werden und das zurzeit vorhandene Kräfteverhältnis ändern könnten.

Als Russland im Jahre 1905 den Frieden zu Portmouth schloß, war es in seiner Weise militärisch durch das weit schwächer Japan niedergeworfen. Im Gegenteil stand dieses im Herbst 1905 vor einer Aufgabe, die es militärisch nicht zu bewältigen vermochte — nämlich das verstärkte russische Heer nochmals anzugreifen und entscheidend zu schlagen. Trotzdem blieb es der Sieger in dem Kriege, hat ihn endgültig gewonnen, weil Regierung, Intelligenz und Volk in Russland es herzlich überdrückt hatten, um entlegen und für wenige Spekulanten nutzbringender Gebiete willen den ausnahmslos ungünstig geführten Krieg fortzuführen, um seinem weiteren Geld- und Blutopfer zu bringen, und weil durch ganz Russland, durch Volk und Heer, ein revolutionärer Wind wehte.

Um einen Krieg zu gewinnen, bedarf es also in den meisten Fällen nur einer relativen militärischen Überlegenheit, keineswegs aber einer völligen Wehrlosmachung des Gegners.

Aber dessen Neigung, sich dem Gesetz des Siegers zu unterwerfen, wird offenbar zunehmen oder sich vermindern mit der geringeren oder größeren Schwere der ihm aufgelegten Bedingungen. Daher handelt es sich beim

Friedensschluß fast nie allein um die bestehende militärische Lage, sondern um ihren Vergleich mit den vom Sieger gestellten Forderungen. Nur äußerst selten trifft es zu, daß dieser einfach zu gebieten, der andere einfach zu bewilligen hat; fast stets vielmehr ist der Friedensschluß ein Marten und Teilschen, ein Drohen, Bluffen und Widerstände, ein richtiger Kuhhandel, und die Gesäßlichkeit des Staatsmannes kommt in ihm ebenso zum Ausdruck wie vorher die Kriegskunst des Feldherrn.

Der Sieger muß seine Forderungen, wenn er sich ein richtiges Augenmaß und fühlte Besonnenheit bewahrt hat, abpassen nach der Größe seiner kriegerischen Erfolge, nach dem Maße der den Gegner gebliebenen Widerstandskraft, aber auch nach den Gefahren, die eine Verlängerung des Krieges für ihn selbst zur Folge haben kann, und er muß zu beurteilen wissen, ob die Schwäche, die ein weiterer Krieg ihm zufügen würde, noch im Einzelfall gesteht mit den größeren Vorteilen, die er dadurch vielleicht gewinnen kann. Die meisten Siege der Weltgeschichte sind und können nur sein: unvollkommene Siege.

So kommt es, daß der wirkliche Sieg in den allermeisten Fällen nicht auf dem Schlachtfelde, sondern erst an dem Konferenztische erzielt wird.

Er wird auch nicht etwa dadurch zu einem absoluten, aufs äußerste geprägten, daß man die feindliche Hauptstadt erobert hat. Napoleon hatte 1812 Moskau besetzt und hat den Feldzug, und in seiner Folge seine Krone, dennoch verloren. Es ist fast sicher, daß eine Eroberung von Paris im Jahre 1914 den Frieden mit Frankreich noch nicht herbeigeführt hätte, besonders dann nicht, wenn inzwischen russische Heere siegreich bis an und über die Weichsel vorgedrungen wären. Auch die Fortnahme von Belgrad, die Niederwerfung Rumäniens oder Serbiens. Unbedingt niedergeschlagen und willenlos unter das Gesetz des Siegers gebeugt ist ein Staat erst dann, wenn die Summe seiner militärischen, finanziellen und wirtschaftlichen Kräfte zertrümmt am Boden liegt. In jedem anderen Falle spricht die Härte der Friedensbedingungen das leichten Endes entscheidende Wort.

Wo also die Kräfte der beiden Gegner von vornherein nicht sehr ungleich sind, oder im Verlaufe des Krieges sehr ungleich werden, kann niemals von einem Niederlämpen des einen, von seiner Wehrlosmachung die Rede sein; die meisten Friedensschlüsse stellen einen Vergleich dar, zwischen dem Sieger und dem Unterlegenen auf Grund billiger Erwägung der Gesamtlage.

## Die Antwortnote der Alliierten.

Länger als man zunächst annehmen konnte, hat die Note der Alliierten auf sich warten lassen. Dieses Zögern erregte den Unwillen einer Anzahl Blätter der Entente, die glaubten, daß der Gegner daraus eine Uneinigkeit der Entente schlüpfen müsse. Für uns war es klar, daß die Antwort bei der großen Zahl der Beteiligten nicht so schnell erfolgen würde, da es schwer halten müßte, alle Ansichten in einer gemeinsamen Note unter einen Hut zu bringen. Nun ist die Note heraus; allerdings nicht der offizielle Notizzettel, sondern eine in Form einer Wiedergabe der „Agence Havas“. Man geht aber wohl nicht fehl in der Annahme, daß sie ziemlich mit dem Inhalt der Note deckt.

Die Meldung der „Agence Havas“ vom 30. Dezember besagt:

„Die Antwort der Alliierten auf die Note der feindlichen Mächte betreffend den Vorschlag auf die Eröffnung der Friedensverhandlungen wurde gestern abend vom Botschafter der Vereinigten Staaten durch den Ministerpräsidenten Briand namens der alliierten Regierungen Belgien, Frankreich, Großbritannien, Italien, Japan, Montenegro, Portugal, Rumänien, Russland, Serbien übergeben. Bereits zur Verteidigung der Freiheit der Völker, die trau eingegangene Verpflichtung, nicht einzeln die Waffen niedergelegen, haben sie beschlossen, gemeinsam auf die angeblichen Friedensvorschläge zu antworten, wie sie ihnen seitens der feindlichen Regierung durch Vermittlung der Vereinigten Staaten, Spaniens, der Schweiz und der Niederlande übergeben wurden. Vor jeder Antwort halten sich die alliierten Mächte für verpflichtet, gegen die beiden wesentlichen Behauptungen der Note der feindlichen Staaten Einspruch zu erheben, die auf die Alliierten die Verantwortung für den Krieg abwälzen wollen und den Sieg der Zentralmächte verhindern. Die Alliierten können diese doppelte unrechtmäßige Behauptung nicht zulassen, die geeignet ist, jeden Verhandlungserfolg zur Unzulänglichkeit zu deurzieren. Die alliierten Nationen ertragen seit dreißig Monaten einen Krieg, zu dessen Vermeidung sie alles getan haben. Sie haben durch Taten ihrer Unabhängigkeit an den Frieden nachgewiesen. Diese Unabhängigkeit ist jetzt ebenso fest wie im Jahre 1914.“

Am Deutschen Reich seine Verpflichtungen verlegt hat, verläuft haben, Söhne, Wiedergutmachungen und Bürgschaften

fann der von ihm gebrochene Frieden nicht auf sein Wort begründet werden. Eine Anregung ohne Bedingungen für die Eröffnung der Verhandlungen ist kein Friedensangebot. Dieser angedachte Vorschlag, der jedes gerechten Inhaltes, jeder Genauigkeit entbehrt, durch die Kaiserliche Regierung in Umlauf gebracht wurde, erscheint weniger als Friedensangebot, denn als Kriegsmöder. Er beruht auf der systematischen Verleugnung des Charakters des Streites in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Es überzeugt die deutsche Seite Tatsachen, Daten und Zahlen, die lehren, daß der Krieg gewollt, hervorgerufen und verwirklicht worden ist durch Deutschland und Österreich-Ungarn. In Haag war es ein deutscher Vertreter, der jeden Vorschlag der Absturz ablehnte; im Juli 1914 war es Österreich-Ungarn, das, nachdem es an Serbien ein beispielloses Ultimatum gerichtet hat, die Krieg erklärte, trotz jüngst erlangter Genehmigung. Die Mittelmächte haben darauf alle Versuche zurückschlagen, die von der Entente gemacht wurden, um dem örtlichen Streit eine friedliche Lösung zu verschaffen. Das Konferenzangebot Englands, der französische Vorschlag des internationalen Ausschusses, die Bitte des Kaisers von Russland an den Deutschen Kaiser um ein Schiedsgericht, das zwischen Russland und Österreich-Ungarn am Vorabend des Konfliktes zustandegekommenen Einvernehmen (Entente), alle diese Anstrengungen wurden seitens Deutschlands ohne Antwort, ohne Folge gelassen. Belgien wurde durch ein Reich überfallen, das seine Neutralität gewahrschafft hatte, das nicht weißt, selbst zu erklären, daß Verträge „Zeichen Papier“ waren, und daß „Kiel kein Gebot“ kennt.

Für die Gegenwart stützt sich das Auerbieten Deutschlands auf die ausschließlich europäische Kriegsfürce, die nur den ungetrennt und vorübergehenden Siedlungen der Lage und nicht die militärische Stärke des Gegners ausdrückt. Der Friede, der unter solchen Voraussetzungen geschlossen wird, würde einzigt den Angreifern, dem Vorteil gereichen, die zuglaubt hatten, ihr Ziel in zwei Monaten erreichen zu können und nun nach zwei Jahren bemerken, daß sie niemals erreichen werden. Für die Zukunft verlangen die durch die Kriegserklärung Deutschlands verursachten Verwüstungen und zahlreichen Verluste, die Deutschland und seine Verbündeten gegen die Kriegsführer und gegen die Neutralen verübt haben, Söhne, Wiedergutmachungen und Bürgschaften



worden ist. Sie haben die Ehre, der griechischen Regierung im Auftrage ihrer Regierungen folgende Bürgschafts- und Genugtuungsforderungen zu unterbreiten:

1. Die griechischen Streitkräfte auf dem griechischen Festlande und im allgemeinen in allen Gebieten außerhalb des Peloponnes werden auf denjenigen Mannschaftskräfte herabgestuft, der unumgänglich nötig für den Ordnungs- und Polizeidienst ist und alle Waffen und Munition, welche das diesem Stande entsprechende Maß überschreiten, nach dem Peloponnes gebracht, wie auch alle Maschinengewehre und die gesamte Artillerie des griechischen Heeres mit Munition, so dass nach Beendigung der Ueberführung außerhalb des Peloponnes weder Kanonen, noch Maschinengewehre, noch Material verbleibt. Die Truppen für die Ueberführung werden in gemeinsamem Einvernehmen festgesetzt, sobald die griechische Regierung die Truppen- und Materialverschiebungen im Grundsatz angenommen hat. Die so geschaffene militärische Lage bleibt so lange bestehen, als die verbündeten Regierungen es für nötig erachten und zwar unter der Ueberwachung besonderer Delegierter, die für diesen Zweck bei den griechischen Behörden bestaubt werden.

2. Verbot der Vereinigungen und Versammlungen von Reisenden in Griechenland nördlich der Landenge von Korinth. Strenge Durchführung des Verbots für alle Zivilpersonen, Waffen zu tragen.

3. Wiederherstellung der verschiedenen Aufsichtsbehörden, nisse der Alliierten in einer Form, die im Einvernehmen mit der griechischen Regierung hergestellt wird, um sie so wenig lästig als möglich zu machen.

4. Alle Personen, die gegenwärtig aus politischen Gründen, wegen Hochverrats, Verherrigung, Ausruh- und ähnlicher Dinge festgehalten werden, sind sofort freizulassen. Dienten, welche infolge der Ereignisse vom 1. und 2. Dezember und der folgenden Lage ungerechterweise gefangen haben, werden nach einer Untersuchung, die im Einvernehmen zwischen der griechischen Regierung und den Alliierten geführt wird, entshäftigt.

5. Der kommandierende General des 1. Armeekorps soll abgesetzt werden, sofern nicht die königliche Regierung zur Genugtuung der alliierten Regierungen feststellt, dass die Machtgel auf einen anderen General angemessen werden soll, auf den die Verantwortung für die am 1. Dezember gegebenen Befehle fiele.

6. Die griechische Regierung soll den Gesandten der Alliierten förmliche Entschuldigungen überbringen. Die englische, die französische, die italienische und die russische Flagge sollen auf einem öffentlichen Platz in Athen, in Gegenwart des Kriegsministers und der versammelten Garnison feierlich salutiert werden.

Gleichzeitig sind die unterzeichneten Gesandten von ihren Regierungen beauftragt, die griechische Regierung daran zu erinnern, dass militärische Notwendigkeiten sie nächstens dazu erwerde zwingen können, Truppen in Itea zu landen und sie mit der Larissa-Eisenbahn nach Galaniki zu bringen.

Die Schriftsteller sehen die griechische Regierung davon in Kenntnis, dass sie sich volle Handlungsfreiheit vorbehalten, falls die Regierung St. Majestät des Königs neuen Anlass zur Klage geben sollte. Unterseits übernehmen die Alliierten gegen die griechische Regierung die formelle Verpflichtung, den bewaffneten Streitkräften der Regierung der nationalen Verteidigung nicht zu gestatten, die Zurückziehung der königlichen Truppen aus Thessalien und Epirus dazu zu bemühen, im Einvernehmen mit der königlichen Regierung neutrales Gebiet zu überschreiten. Die Unterzeichneten haben die Ehre, den Befehl ihrer Regierungen mitzuteilen, dass die Blockade der griechischen Küste aufrecht erhalten werden wird, bis in allen Teilen oben erwähnten Punkten Genugtuung geleistet ist.

### Selina an der unteren Donau mit Bomben belegt.

WB. Berlin, 30. Dezember. (Amtlich.) Ein deutsches Seeslugzeug belegte am 29. Dezember Hafenanlagen und feindliche Schiffe im Hafen von Selina mit Bomben und erzielte Treffer auf einem Transportdampfer.

### Beschließung der Insel Tenedos.

Konstantinopel. Bericht vom 30. Dezember: Die Insel Tenedos, die vom Feinde besetzt ist, wurde von unserer Artillerie unter wirksames Feuer genommen. Eins unserer Flugzeuge nahm mit Erfolg an der Beschließung teil. Der Feind hielt die hellenische Flagge und das Rote Kreuz, um uns zur Einstellung des Feuers zu veranlassen.

### Der Seekrieg.

#### Das französische Panzerschiff „Gaulois“ versenkt.

Die „Kölner Zeitung“ meldet von der schweizerischen Grenze: Das französische Marineministerium gibt bekannt: Das Panzerschiff „Gaulois“ ist am 27. Dezember im Mittelmeer von einem Unterseeboot versenkt worden. Das Schiff sank in einer halben Stunde. Dank der bis zum letzten Augenblick an Bord herrschenden Disziplin und Kaltblütigkeit aller und der raschen Ankunft von Patrouillenschiffen an der Unglücksstelle betrug die Zahl der Opfer vier Matrosen, wodurch zwei durch Explosion getötet wurden. — Nach Marseille Blättern sind 81 Matrosen als ertrunken zu verzeichnen.

Das 1896 erbaute Linienenschiff „Gaulois“ war 11 290 T. groß und hatte eine Friedensbesatzung von 633 Mann.

#### Die Verluste der norwegischen Handelsflotte.

Nationalistische meldet aus Christiania: Die norwegische Handelsflotte hat am Jahresende einen Gesamtverlust von 272 Schiffen mit einer Gesamttonnage von 367 000 Tonnen und einer Kriegsversicherungssumme von 200 Millionen Kronen zu verzeichnen.

### Allerlei Kriegsnachrichten.

#### Reichs-Schiff des Kaisers.

(Ankunft)

Un mein Heer und meine Marine!

Wiederum liegt ein Kriegsschaar hinter uns, hart an Kämpfen und Opfern, reich an Erfolgen und Siegen.

Die Hoffnungen unserer Freunde auf das Jahr 1916 sind zufrieden geworden. Alle ihre Anstrengungen in Ost und West sind an Eure Tapferkeit und Hingabe zerstellt!

Der jüngste Siegeszug durch Rumänien hat durch Gottes Fügung wiederum unverwölkliche Vorzeichen an Eure Fahrten geheftet.

Die größte Seeschlacht dieses Krieges, der Sieg am Sankt-Lorenz und die kühnen Unternehmungen der U-Boote haben meiner Marine Ruhm und Bewunderung für alle Zeiten gesichert.

Ihr seid siegreich auf allen Kriegsschauplätzen zu Punde wie zu Wasser!

Wir unerschütterlichem Vertrauen und folger's Sicherheit blickt das dankbare Vaterland auf Euch. Der unvergleichliche kriegerische Geist, der in Euren Reihen lebt, Euer zäher, niemals ermattender Siegeswillen, Eure Liebe zum Vaterlande bilden mir dafür, dass der Sieg auch im neuen Jahre bei unseren Fahnen bleiben wird.

Gott wird auch weiter mit uns sein!

Großes Hauptquartier, den 31. Dezember 1916.

Wilhelm.

### Was Süden und den Nachbargebieten.

Dienstag, 2. Januar.

#### Die Schweigenden.

Durch die Lande flattert die Not,  
Über die Wiesen geht der Tod.  
Draußen stürmen die Männer im Feld,  
Schmettern in Stücke die blühende Welt.  
Und was tun die Frauen? Sie neigen  
Demutvoll ihr Haupt und schweigen.

Was die Seele hoffend geglaubt,  
Sieht sie zertreten und geraubt:  
Heiliges, Edeltes, das sie weiß,  
Gibt sie in Todesqualen preis.  
Und was tun die Priester? Sie neigen  
Demutvoll ihr Haupt und schweigen.

Jubelnde, junge, bauende Kraft  
Muss zertreten, was sie geschafft.  
Was mit den Schmerzen der Welt verjagt,  
Mitleid und Liebe — verstohlen, verhöhnt —  
Und was tun der Zukunft Erben?  
Sie neigen stumm ihr Haupt und sterben.

Helene Scheu-Ries.

Die Silvesternacht ist diesmal noch ruhiger verlaufen, als in den letzten beiden Jahren. Läute oder gar lärmende Fröhlichkeit war fast nirgends zu beobachten. Dafür waren die Wünsche, dass das neue Jahr bald den Anbruch einer glücklicheren Zeit bringen möchte, um so aufrichtiger gemeint. Als von den Kirchtürmen das mittennächtliche Geläute der Glocken erklang, da erlosch sich wohl mancher des Schlafwortes aus Schillers wunderbaren Lied von der Glocke: „Freude dieser Stadt bedeute Friede sei ihr erst Geläute“. Mit frühlingsemildem Weiter begann das neue Jahr.

An die Arbeitgeber und Arbeitnehmer des Körpersbezirks richtet derstellvertretende Kommandierende General v. Falck, General der Infanterie, diesen Erlass, der uns mit dem Ersticken um Abrücke zugeht: Ein arbeitsreiches Jahr liegt hinter uns. Was oft auch schwer, mühselig und entbehrungsreich, so haben Sie doch alle Ihre Pflicht getan. Das Vaterland dankt es Ihnen. Unsere braven Feldgänger sind stolz auf das, was in der Heimat geleistet wurde und bauen auf Sie auch in der Zukunft. Denn ein noch arbeitsreicheres Jahr liegt vor uns. Auch Sie haben alle das Ziel des großen Krieges erkannt. Sie wissen, wo wir unseren grimmigsten Feind zu suchen haben. Wir wollen ihn mit ganzer deutscher Kraft überwinden und zum Frieden zwingen! Noch viel ist zu tun, sehr viel! Aber wir werden es in Einmütigkeit leisten. Dann wird uns der Sieg bleiben und endlich der Friede werden, ein herlicher deutscher Friede, auf daß kein neidischer Feind wieder drohen darf, uns die Früchte und den Segen Ihrer Arbeit zu rauben. Alles fürs deutsche Vaterland. So münige ich Ihnen ein glückliches neues Jahr.

Schulserien. Für das Schuljahr 1917 werden die Schulserien einschließlich der Osterferien 1918 für die sämtlichen städtischen öffentlichen Schulen, sowie für die Bezirksschulen in Travemünde, Schluß, Moisling, Rüschwig, Stens und Graal-Müritz, wie folgt festgesetzt:

Schluß des Unterrichts: Dienstag, 17. April.  
Ostern: Sonnabend, 31. März, Dienstag, 26. Mai, Donnerstag, 31. Mai.  
Sommer: Freitag, 6. Juli, Dienstag, 14. August.  
Michaelis: Freitag, 28. September, Mittwoch, 10. Oktober.  
Weihnachten: Donnerstag, 20. Dez., Freitag, 4. Januar 1918.  
Ostern: Sonnabend, 23. März 1918, Dienstag, 9. April 1919.

Zusammenfassung der Privatangestellten Lübecks. Uns wird geschildert: Ein Verdikt des Krieges, durch die Not der Zeit geboren, ist hier eine Zentralstelle der in Lübeck bestehenden Organisationen der Privatangestellten entstanden. Sieben bevor der großen, in Berlin geschaffenen Zusammenfassung zu Arbeitsgemeinschaften gründeten, hatten gemeinsame Vereinigungen der am Platz vertretenen Berufsvereinigungen der Handlungsbürokraten und Verwaltungsstellen zur Erforschung der Notwendigkeit eines möglichst geschlossenen Zusammentreffens, zur Erfüllung der Aufgaben, welche die Gestaltung der wirtschaftlichen Lage nach dem Kriege den Berufen stellt. Die Vorbereitungen für die zu bildende Grundlage, von der die Wahlrechnung, Fortsetzung und Vertretung gemeinsamer Interessen der Privatangestellten aussehen soll, haben jetzt zu den erstaunlichsten Kreisen auch die technischen Privatangestelltenverbände geführt und die Gründung der „Interessengemeinschaft der Privatangestellten Lübecks“ erreicht. Ihr gehören sämtliche Betriebsorganisationen an, nämlich: Deutscher Bankbeamten-Verein, Zweigverein Lübeck, Deutscher Techniker-Verein, Zweigverein Lübeck, Deutschnationaler Handlungsbürokraten-Verein, Ortsgruppe Lübeck, Verband Deutscher Handlungsbürokraten, Kreisverein Lübeck, Verband Deutscher Bürobeamten, Kreisverein Lübeck, Verband reisender Kaufleute, Sektion Lübeck, Verein für Handelskäufe und Beamte Lübeck, Verein der Bürobeamten der Stadtkasse und Notare Lübeck, Wertmeister-Bürokratenverein Lübeck, Zentralverband der Handlungsbürokraten, Ortsgruppe Lübeck, mit ins 12 Organisationen, deren Mitgliedsstand einen beträchtlichen Teil der heimischen Bevölkerung darstellt. Von den Standesangelegenheiten, welche bisher in der Interessengemeinschaft zur Erörterung gelangten, verdichtete sich die Behandlung der Privatangestelltenfrage zu einer Eingabe an den Senat mit dem Ergebnis, öffentlich vor dem Eintreffen der Frauen und Mädchen in den Kaufmannsbürokrat und in den Beruf der Privatangestellten und vor dem Besuch der Privatangestellten im allgemeinen zu warnen. Gleichzeitig ist an den Senat der Antrag gerichtet, in gleicher Weise, wie es unsere Nachbarstadt Hamburg getan hat, ein Gesetz betr. Privatangestellten zu erlassen. Praktische Arbeit leistet die Interessengemeinschaft auch schon in der Kriegsverleihungsfürsorge, wo Privatangestellte als Kriegsverleihungsfürsorger, als Kriegsverleihungsfürsorger des Landesausbaus für Kriegsverleihungen tätig sind.

Meister Eiter bereitet, während die Interessengemeinschaft denn so lange unbekannt gebliebenen Stand der Privatangestellten keinen ihm unberechtigt vornehmehenden Platz im öffentlichen Leben erobern, um zu zeigen, dass auch in den Reihen der Privatangestellten Kräfte vorhanden sind, die gleichwertig an Arbeitsspende mit anderen Berufsständen für das Allgemeinwohl und das ihres Standes im besonderen zu schaffen wünschen und daher gleiche Berücksichtigung verdienen.

Guten Appetit! Der Kriegsausitus für Konsumeninteressen bereitet uns: Zu welchen Mitteln die Wursthersteller bestreiten, um die Wurst zu „streifen“, das zeigt folgendes Bild. In Hamburg werden jetzt an der Börse geschauten und gewundene Därme nicht etwa zum Füllen, sondern zur Verwendung als Wurst in Salz — in großen Mengen gehandelt. Im Anzeigenblatt großer Tageszeitungen wird es außerdem von Verkaufs- und Kaufgeschäften. Ja, ein bekannter Darmhändler in Frankfurt a. M. hat die vom Militär in Berlin anfallenden frischen, blauen Schweinedärme zum Verkauf zu einem so hohen Preis gekauft — man sagt 9 M. — das ein großer Berliner Darmhändler dies für nicht mehr normal erachtet. In Stuttgart werden unter den Augen der städtischen Behörden die gefallenen ausländischen Rattenfleisch und Fleisch zu 1,70 M. verkauft, während für das Fünd Schweinefleisch 1,60 M. bezahlt wird. Da die Berliner Schläger ihren Nürnberger Kollegen im Wurststreit sicher nichts nachgeben, so weiß man jetzt, weshalb sie gegen die „städtische“ Wurst in Presse und Versammlung töben. Die Stadt als gemeinnützige Einrichtung verwendet eben nur erhöhte Rohstoffe, die Fleischer möglichst viele wasserhaltende, Stadt nur bei entsprechenden Vorräten, die Fleischer aber in ihrer „Wurst“ liefern können.

Wie unsere Krieger wohnen und leben. Aus Russland, Genosse Max St. uns einen Feldpostbrief, dem wir dieses entnehmen: Zuerst möchte ich einiges mitteilen über unser unterirdisches Leben. Vieles wird Dir schon durch allerlei Erzählungen anderer Krieger, sowie durch anderes stoffliches Material bekannt sein. Zurzeit bin ich wieder Höhlenmenschen geworden. In einem Unterstand Nr. 2 vegetiere ich mit noch 6 Kameraden. Luft, Licht und Raum sind sehr knapp, einer sieht den andern kaum, so dunkel ist es. Es ist um 8 Uhr stammt das elektrische Birnenlicht auf. Das ist das Beste vom ganzen Unterstand, das Schlechte dagegen sind die zahlreichen Mäuse, die das Brot mit uns gemeinschaftlich teilen, auch das Lager, und die dafür ein klein wenig Müsli machen. Zwei kleine Fenster kommen durch das Erdloch, und um die nötige militärische Wachsamkeit zu entfalten, ermuntern uns nachts die Höhe und veranstalten Exerzierübungen. Es ist urkomisch. In meine unterste Etage wohnt wohl mancher sich im Dunkeln hinein und hinaus. Die Graudeinigen fallen von oben herunter ins Gesicht und halten Tanzmusik ab. Man schwält sich und schlängt weiter. Mit einem Male kommt der Wachhabende, sieht an der Decke, und hinaus gehts in die kalte Winteracht, durch Drahtverhause über ein Laibnitz von Gräben, stürzt und kriecht über rumpelige Wasserlöcher, die mit Miniatursiegeln versehen sind. Endlich am Hörposten! Zehn Meter davon steht der Fluß. Spannend stehen wir zwei Männer im Erdloch, in schwere weiße Pelze und Filzhüte gekleidet, aber nichts führt sich, nur die Eisböller krachen öfters. Handgranaten liegen neben uns und Leuchtzugsbüchsen. Aber kein Rufe in Sicht! Vereinzelte Schüsse in der Ferne. Nur stillen Klausen geht es. Es wird weiter geplant. Die Höhe zwölft weiter.

Vollständiges Konzert. Am nächsten Konzert am morgigen Mittwoch werden die Besucher Gelegenheit haben, außer zwei Bruchstücken aus der Götterdämmerung in den Bearbeitungen von Humperdinck und Junge auch ein Jugendwerk Wagners, die Ouvertüre zu König Enzio, zu hören. Sie ist seit wenigen Jahren bekannt geworden. Im übrigen verfolgt die Vortragsfolge nur noch die Namen Berlioz und Liszt. Von letzterem kommen zwei Sätze aus der Harold-Sinfonie und der Sylphentanz aus Fausts Verwandlung zu Gehör. Von letzterem die 2. ungarische Rhapsodie und drei besonders interessante Stücke aus dem Dráctorium Christus. Das Bratschensolo in der Sinfonie spielt Herr Leidner.

Die hohen Preise für Süßigkeiten. Süßigkeiten und Schokolade werden in der letzten Zeit vielfach zu Preisen gehandelt, die vielleicht unter dem Gesichtspunkt von Angebot und Nachfrage, aber nicht unter dem Gesichtspunkt der Herstellerkosten gerechtfertigt sind. Das Kriegsernährungsamt hat deshalb bereits seit längerem mit der Zulieferungsstelle für das Deutsche Süßigkeitenwerk in Würzburg Verhandlungen über die Herstellung von Rüttortreinen auch für Süßwaren eingeleitet. Die Verhandlungen werden so rasch gefördert, als es bei der Preisfestigkeit der Waren möglich ist. Auch jede aber solche Preisbindung erfolgt, dürfen die Preise für Süßigkeiten nicht ungemein erhöht werden. Wer Preise nimmt, die einen übermöglichen Gewinn geben, ist vielleicht auch jetzt schon strafbar; er würde ferner künftig keiner nicht zugewiesen erhalten.

Wb. Hansathater. Direktor Hüben eröffnete am Neujahrsstage die Spielzeit mit Leo Falls altem Werk „Fidele Bauer“. Die gefalligen Melodien und die mit eisigen Rhythmen durchzogene lustige Handlung hatten ihre Zugkraft nicht verloren. Das „Heinerle-Lied“ und das Werk des Infanteristen, Artilleristen und Kavalleristen, der auch dabei war, mussten wiederholt werden. Von den Darstellern führten sich besonders gut ein H. Franken als Bismarckbauer, der auch als Spielleiter zeichnete. Walter Geyer gab eine bravouröse Aufführung. Paul Schüßler legte in den Dorfpolizisten Böpf eine ordentliche Dorfs Komödie. Auch Willy Meyer als Vincenz genügte. Von den Damen sehr freizi Harold als Arnamir, Paula Franke als Käthchen und Ella Offermann als Frau Professor genannt. Das Publikum klang nicht mit Beifall. Das Theater war ausverkauft. Viele mussten umkehren, ohne Eintritt zu finden.

Händelsregister. Am 29. Dezember 1916 ist eingetragen: 1. die hohen Preise für Süßigkeiten, Süßigkeiten und Schokolade werden in der letzten Zeit vielfach zu Preisen gehandelt, die vielleicht unter dem Gesichtspunkt von Angebot und Nachfrage, aber nicht unter dem Gesichtspunkt der Herstellerkosten gerechtfertigt sind. Das Kriegsernährungsamt hat deshalb bereits seit längerem mit der Zulieferungsstelle für das Deutsche Süßigkeitenwerk in Würzburg Verhandlungen über die Herstellung von Rüttortreinen auch für Süßwaren eingeleitet. Die Verhandlungen werden so rasch gefördert, als es bei der Preisfestigkeit der Waren möglich ist. Auch jede aber solche Preisbindung erfolgt, dürfen die Preise für Süßigkeiten nicht ungemein erhöht werden. Wer Preise nimmt, die einen übermöglichen Gewinn geben, ist vielleicht auch jetzt schon strafbar; er würde ferner künftig keiner nicht zugewiesen erhalten. 2. die Gesellschaft ist ausgelöst. Der bisherige Gesellschafter, der auch als Spielleiter zeichnete, Walter Geyer gab eine bravouröse Aufführung. Von den Damen sehr freizi Harold als Arnamir, Paula Franke als Käthchen und Ella Offermann als Frau Professor genannt. Das Publikum klang nicht mit Beifall. Das Theater war ausverkauft. Viele mussten umkehren, ohne Eintritt zu finden.

Am Sonnabend, 31. Dezember gegen 8 Uhr ereignete sich auf der Bergedorf-Gesellschaft Eisenbahn ein folgendes: Auf einen mit circa 100 Personen dampfendem Zug fuhr ein Personenzug mit voller Gewalt auf, sodass die Lokomotive und die ersten Wagen flogen gerade in die Höhe standen. Soweit bisher festgestellt wurden sechs Menschen getötet, 18 bis 20 schwer und 70 bis 80 leicht verletzt. Von den Verwundeten wurden sechs mit Bahnrollen nach Hamburg gebracht, die übrigen im Bergedorfer Krankenhaus untergebracht. In der Unfallstelle waren Hamburger Bürger, Soldaten, die Hamburger Feuerwehr und ein Hilfskorps mit drei Feuerwehrmännern zur Hilfeleistung tätig. Der Materialschaden ist beträchtlich. Sowohl auf dem Unfall soll ein Eisenbahnaufbau sein, der den einen der Züge zu früh abspringen ließ. So die erste Meinung. Nach neueren Berichten ist die Zahl der Getöteten weit geringer, da viele Ohnmächtige, für lebens- oder schwer verletzt gehalten und wieder erholt haben. Bis Sonntag morgen waren zwei Tote, 8 bis 10 Schwerverletzte und 10 mehr.

oder minder leicht Verlechte geborgen; bei einigen mußten, um sie aus ihrer Lage zwischen den Trümmer zu befreien, Amputationen vorgenommen werden; dann wurden sie im Bergwagen des Hilfszuges nach verbunden. Außer den beiden Waggons sind sieben Wagen stark beschädigt, die sich ineinander gehakt hatten, der Materialschaden ist erheblich. Sonntag morgens um 8 Uhr war das Geleise wieder frei. — Das Eisenbahn-Unglück bei Bergedorf hat nach Mitteilungen der Betriebsleitung der Bergedorf-Giechharter Eisenbahn vier Tote, fünfzehn Schwerverletzte und zwanzig bis fünfundzwanzig Leichtverletzte gefordert.

Über das Unglück berichtet das „Hamb. Fredd“ noch folgende Einzelheiten: Glücklicherweise ist die Zahl der Toten und Verletzten nicht so groß, wie zuerst angenommen wurde. Es sind zwei Tote und acht bis zehn Schwerverletzte geborgen, während die Zahl der Leichtverletzten, von denen sich eine Anzahl sofort in ihre Wohnung begeben konnte, andere an Ort und Stelle von den Sanitätsmannschaften verbunden wurden, auf etwa 40 geschätzt wird. Die Namen der Toten konnten noch nicht festgestellt werden. Die unter Leitung des Brandmeisters Dr. Sander stehenden Mannschaften der Hamburger Sanitäts-Hilfszüge konnten schnell und sichere Hilfe bringen. Der erste Personenzug, der sich auf dem Parkwagen des Giechharter Zuges in die Höhe gehoben hatte, wurde in kurzer Zeit von der Hamburger Sanitätsmannschaft zerlegt, und die festen Eisensteile wurden mit automatischen Schweißapparaten befestigt, so daß die Schwerverletzten aus ihrer hilflosen Lage befreit werden konnten. Die ganze Nacht zum Sonntag wurde an der Beisetzung der Trümmer gearbeitet. Am Sonntag morgens waren bis auf den Parkwagen alle Trümmer beseitigt und die aus dem Gleis geworfenen Wagen wieder auf die Schienen gestellt. Der Verkehr konnte bereits am Sonntag wieder in voller Umfang aufgenommen werden, ebenso der Verkehr auf der Bergedorf-Zollniester Eisenbahnstrecke, die sich unmittelbar hinter der Unfallstelle von der Bergedorf-Giechharter Seite abweigt. Über Einzelheiten berichteten Fahrzeuge und Schaffner des verunglückten Zuges noch folgendes: Der außerordentlich hart, besonders mit Fabrikarbeitern und Arbeitern belegte Zug befand sich kurz vor der Einfahrt in die halbseitliche Bergedorf-Straße, und die in Sande und in Bergedorf wohnenden Insassen machten sich zum Aussteigen bereit, als etwa 5- bis 600 Meter von der Station ein durchsetzbarer Kraft entstand und der Giechharter Zug mit einem Ruck stillstand. Die Insassen unseres Wagens flogen im Bogen von ihren Sitzen, kamen jedoch mit leichten Verletzungen aber unverletzt davon. Ein wildes Schreien entstand jedoch von den ersten beiden Personenzügen des Giechharter Zuges, die schwer getroffen waren. Der erste Personenzug war an dem Wagen, der lenkt, stand, in die Höhe geschnellt, und die Insassen, die sich selbst nicht befreien konnten, saßen wild durcheinander, während den an der Plattform des einen und zweiten Personenzuges befindlichen Fahrgästen zum größten Teil keine einzellein in Sicherheit waren. Die Gewalt des Zusammenstoßes war so grob, daß auch die Preise der übrigen Wagen durch die Wände der verlaufenen Wagen durchgeschlagen waren. Der Zugführer des Giechharter Zuges wurde schwer verletzt, der Heizer hat höhere Augenverletzungen davongetragen, während der Zugführer und der Heizer des von Bergedorf kommenden Zuges unverletzt davonkam. Der Steuerfahrer des Parkwagens des Giechharter Zuges, der an der Tür stand, war von der Gewalt des Stoßes herausgeschleudert worden und ist wie durch ein Wunder

unverletzt geblieben. Wen die Schuld an dem Unglück trifft, muß die Untersuchung ergeben. Die Staatsanwaltschaft war zur Stelle, um die Schuldfrage zu klären. So weit sich übersehen läßt, trifft ein Verschulden wahrscheinlich den diensttuenden Stationsassistenten R., der den Bergedorfer Zug absfahren ließ, bevor der Giechharter eingekauft war. Ein noch größeres Unglück ist allein dadurch vermieden, daß es dem Führer des Bergedorfer Zuges gelang, seinen Zug rechtzeitig zum Stehen zu bringen, was dem Führer des Giechharter Zuges nicht mehr möglich war.

**Hamburg.** **S**owieso Fahrtshaltung. Im Brandenburghaus auf den Hohen Bleichen geriet der Lehrling Benulius, der mit einem älteren Angestellten am Fahrtshalt arbeitete, in den Fahrtshalt, der ihm den rechten Arm in oberhalb des Ellenbogens brach, das rechte Bein zur Hälfte aufriß und ihm mehrere stark blutende Wunden am Kopfe beibrachte.

**Bachim.** Eisenbahnunglüc: Vier Personen verletzt. Auf der Straße Parcours-Ludwigslust ereignete sich ein Eisenbahnunglüc, indem der von Bachim 9 Uhr 38 Min. abgehende Zug zwischen Dötzschow und Neustadt entgleiste. Die Lokomotive liegt mit den Rädern nach oben in dem Graben neben der Bahnstrecke und steht in dem weichen Boden völlig zu verlieren. Von den sechs Wagen des Zuges sind vier entgleist, ineinander geschoben und liegen kreuz und quer durcheinander. Nur zwei Wagen sind auf dem Gleise geblieben. Am meisten gesplittert haben die Wagen der 4. und 2. Klasse. Allem Anschein nach ist der Materialschaden bedeutend. Von den Reisenden wurden vier Personen verletzt, darunter Pferdehändler Heinrich Lange aus Parcours. Unter den Mitreisenden waren viele Parcours, unter ihnen auch ein Arzt, der die erste Hilfe bringen konnte. Weitere ärztliche Hilfe wurde per Auto gebracht. Die Bahnverwaltung sorgte dafür, daß die nicht verletzten Reisenden mit einem Wagen nach Ludwigslust gebracht wurden. Eine Mitreisende schwärzt den Augenblick des Unglücksfalls als entsetzlich. Aus den umgestürzten Wagen drangen die Hilfskräfte der Mitreisenden, die ganze Unglücksstätte bildet ein Bild äußerster Verwüstungen, die Wagen quer übereinander, die Lokomotive völlig umgedrückt, die Gruben zu beiden Seiten der Bahnstraße voll Wasser. Die Vermutung dürfte vielleicht richtig sein, daß das Unglück bei diesem anhaltenden Regenwetter durch Unterplünzung des Gleises entstanden ist.

**Sauerland.** Was meidetburgische Rittergüter einbringen. Man freut uns: Die Neuverpachtungen meidburgischer Höfe und Güter bringen auch während der Kriegszeit bedeutende Mehrerträge, meistens bleiben sie gegen erheblich erhöhte Pachtsummen in den Händen der bisherigen Pächter. So ist es längst wieder der großherzogliche Bachtel Kirch-Mullo für eine Jahrespacht von 12 600 M. verpachtet worden; die bisherige Rente betrug nur 5500 M. Andere Neuverpachtungen haben schon bis 9000 M. pro Jahr Pacht erhöhung gebracht. Viehverdienste aber bringen die Verkäufe von Rittergütern. Rittergut Unterschagen wurde für 1 700 000 M. an den Großindustriellen Stoll im Rheinland verkauft. Der Verkäufer hatte das Rittergut vor sieben Jahren für 1 250 00 M. gekauft, er hat also an der jüngsten Preisveränderung in sieben Jahren 450 000 M. verdient. Sein Vorgänger erworb das Rittergut dreizehn Jahre vorher für 950 000 M., hat also, als er es für 1 250 000 M. verkauft, auch schon 300 000 M. an dem Preis verdient. So ist Rittergut Unterschagen in etwa 20 Jahren um 750 000 M. im Preis gestiegen. Es ist kein Wunder, daß in Recklinghausen so viele Rittergüter zu kaufen gebracht werden.

**Theater und Musik.**  
Stadttheater. **Voccaccio.** Operette in 3 Akten von Suppe. Zu den schönsten älteren Operetten gehört „Voccaccio“. Eine lustige, humorvolle, flüssige Handlung ist von Suppe mit einem unvermeidlichen Französisch blühender Melodien umrankt worden, die heute noch den Hörer in gleicher Weise entzücken, wie zu jener Zeit, da sie ehemals Begeisterung erweckten. Eine falsche Sentimentalität, die eine unangenehme Begleiter erscheint der musikalisch so armen „modernen“ Operetten ist, fehlt im „Voccaccio“ vollständig. Dafür haben sein geschicktes, wirkungsvolles Ensemble das Werk vielsach auf das Niveau der besten komischen Oper gehoben. Man kann deshalb die Wieder-aufnahme dieser Operette in den Spielplan des Stadttheaters begrüßen, zumal sie unter der künstlerischen Leitung von Herrn Director Fuchs, der sie geschmackvoll inszeniert hatte, und Herrn Dr. Neiss als Kapellmeister, einer durchweg treffsiche Wiedergabe erfüllt, der nur im ersten Aufzug noch ein wenig Opernhumor anhaftete. Er. Meissner sang und spielte die Titelrolle liebenswürdig und mit gutem Geschmac. Sie verführte auch außerlich den galanten Liebling aller Frauen geschmeidig und lebensvoll. Die drei „ehrhaften Bürger“, als die sind ein Barbier, ein Fachhändler und ein Gewürzkrämer, sowie deren schöner und kluger Herausgekommen von den Herren Salvo (der viel mehr aus sich herausgehen könnte), Nigell und Ludewigs, sowie den Damen Augler, Bornholz und Trebe mit Humor und wirkungsvoller Komik gegeben. Frau Vogel-Mack war eine anmutige Färnelli, Herr Kowalewski ein fröhlicher Kunstaner Leonetto. So sandt denn „Voccaccio“ gestern im ausverkaufsten Haus eine außerordentlich freundliche Aufnahme und der Besuch endete selbst nicht nach dem Herablassen des elterlichen Vorhangs. P. L.

## Neueste Nachrichten.

**Sofia.** 31. Dezember. In der gestrigen Abendvorstellung des Sopranos erklärte Ministerpräsident Radolla vom Schlus der Beratung über das Budget des Ministeriums des Neubaus zum Friedensangebot der Mittelmächte, daß das Angebot in den neutralen Ländern mit Begeisterung aufgenommen worden sei, nach der Schweiz auch in den skandinavischen Ländern, und erklärte: Ich bin darüber informiert, daß auch Holland und Spanien sich anschließen, den Schrift des Präsidenten Wilson zu unterstützen. Wir sind bereit, fahrer fort, Frieden zu schließen, denn wir wollen den Krieg beenden. Wir werden Friedensschlüsse machen im Namen der Menschlichkeit und zum Heile aller Nationen. Der Ministerpräsident schloß: Ich bin im Besitz von Altenbüchern, die beweisen, daß unsere Gegner unser Recht und das, was wir verlangen, anerkennen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

## Bekanntmachung

befreifend Höchstpreise für Büben.

Zur Gründ der §§ 1, 2 und 4 der Verordnung des Präsidenten des Kreisobertribunals über Höchstpreise für Büben vom 1. Oktober 1916 verordnet das Polizeiamt unter Aufsicht einer Bekanntmachung vom 11. November 1916:

**§ 1.** Beim Verkauf von Büben im Geschäftsbetrieb folgende Preise für 50 kg nicht übersteigen werden:  
1. bei Süßwaren und Süßspeisen . . . . . 12. 250  
2. Backwaren (ausgebaute Feinkost, Käse) . . . . . 6.00  
3. Frühstückssachen, Frühstücksmutterkäse usw. (ausgebaute Butter, Butter, Butterkäse) . . . . . 2.50  
4. Getränke (Kaffee, Brotzeitkäse, Getränke) . . . . . 3.70  
5. Wurst . . . . . 6.00

**§ 2.** Beim Verkauf von Büben an die Bergedorfer Bäckereien folgende Preise nicht übersteigen werden:  
1. bei Süßwaren und Süßspeisen . . . . . 12. 05  
2. Backwaren (ausgebaute Feinkost, Käse) . . . . . 6.10  
3. Frühstückssachen, Frühstücksmutterkäse usw. (ausgebaute Butter, Butter, Butterkäse) . . . . . 2.04  
4. Getränke (Kaffee, Brotzeitkäse, Getränke) . . . . . 3.66  
5. Wurst . . . . . 6.10

Bei dieser Bekanntmachung, die an Bergedorfer Bäckereien gebraucht wird für den Verkauf an den Büben ein Stückpreis von 10 Pfund für 50 kg und für den Verkauf an den Bergedorfer Bübchen von 10 Pfund für das Stück und beim Verkauf an Büben ein Geschäftsschild mit 5 Pfund für das Stück und ein Stückpreis von 10 Pfund für 2 Stück verordnet.

Die Bergedorfer Bübchen haben diesen anzusehen an die Bergedorfer Bäckereien zu keiner Zeit.

Die Bergedorfer Bübchen haben dies mit dem Begriff „Bübchen“ nicht mit Geschäftsschild des Bergedorfer Bübchen.

Die Bekanntmachung ist am 1. Januar 1917 mit Geltung bis zu 1. Mai über zwei Monate gültig.  
1. nur für frischgebackene Backwaren;  
2. nur wenn solche zum Absatz eines Betriebes bestimmt sind, durch den sie für diese Betriebe hergestellt werden, oder  
3. nur für einen kleinen Betrieb erlaubt;  
4. nur so verordnet, daß die vorbeschriebene Geschäftsschilder aus dem übernahmenen Betrieb entfernt werden.  
Gibef, den 31. Dezember 1916. (6717)

**Das Polizeiamt.**

## Bekanntmachung.

Die Bekanntmachung der Organisation für Soz. Wohlf. und Sanatorium, sowie für Schulen und die Wohlf. von Schülern für Wohlfahrtseinrichtungen besteht ab dem 2. Januar 1917 ab der Organisations-Schule für Soz. Wohlf. und Sanatorium.

Gibef, den 29. Dezember 1916. (6718)

**Das Polizeiamt.**

Die Verleihung einer Tochter Margarete mit Herrn Alfred Egg bedankt sich ausdrücklich. Paul Wolf und Frau.

Lübeck. Kiel. Schleswig. (6722)

Seine Majestät Kaiser und König einer Zeremonie über den Friedensschluß mit Russland am 2. 12. 1917. (6723)  
Seine Majestät Kaiser und Königin der Deutschen Kaiserreich am 2. 12. 1917. (6724)  
Dr. med. Domseifer erkrankt.

Wir machen hiermit bekannt, dass wir zur Erleichterung des Neujahrsverkehrs die bis zum 10. Januar bei uns eingezahlten Spar-einlagen vom 1. Januar ab verzinsen.

## Vorstand- und Spar-Vereins-Bank

in Lübeck. (6715)

**Zu kaufen gesucht** (6706)  
Geschäftsbücher, Knochen, Gläser, Papier, Zeitungen, Metall- und Schreibwaren zu keinem Preis.

Karl Klemm, Wallstraße 25. Telefon 2430.

Bücher im Lübeck-Theater mit Inhalt, eine Reihe mit 1000 Seiten, abgegeben. (6716)

**Georg Schade, gebraucht** (6729)  
wohl jetzt: 6728  
**Möbelgalerie 360.**

**Glück u. Frieden** im neuen Jahr (6716)  
Schlachterei Ludw. Oldenburg Friedenstr. 41.

Meinen werten Kunden und Bekannten ein fröhliches Prosit Neujahr! (6724) Restaurant z. Stadttheater.

Allen werten Kunden und Bekannten wünscht (6714)

**Glück u. Frieden** im neuen Jahre! Gustav Simon Schlachterei, Kramstr. 18.

**Restaurant** „Zur alten Zeit“ (6721)  
Gr. Burgstraße 21

wünscht seinen Gästen Freunden u. Bekannten ein glückliches

1917 und hofft auf frohes Wiedersehen! (6722)

**Heinrich Biestel.** (6723)

**Wochenvorlauf.** (6724)

Montag, d. 29. Januar 1917. (6725)

Fr. 30.1.-So. 1.2. 1917. 2-4 Uhr nachtm.

Paul Lehmann.

## Theater und Musik.

**Stadttheater.** „Voccaccio“. Operette in 3 Akten von

Suppe. Zu den schönsten älteren Operetten gehört „Voccaccio“. Eine lustige, humorvolle, flüssige Handlung ist von Suppe mit einem unvermeidlichen Französisch blühender Melodien umrankt worden, die heute noch den Hörer in gleicher Weise entzücken, wie zu jener Zeit, da sie ehemals Begeisterung erweckten.

Eine falsche Sentimentalität, die eine unangenehme Begleiter erscheint der musikalisch so armen „modernen“ Operetten ist,

fehlt im „Voccaccio“ vollständig. Dafür haben sein geschicktes,

wirkungsvolles Ensemble das Werk vielsach auf das Niveau der

besseren komischen Oper gehoben. Man kann deshalb die Wieder-

aufnahme dieser Operette in den Spielplan des Stadttheaters

begreifen, zumal sie unter der künstlerischen Leitung von Herrn Director Fuchs, der sie geschmackvoll inszeniert hatte, und Herrn Dr.

Neiss als Kapellmeister, einer durchweg treffsiche Wiedergabe

erfüllt, der nur im ersten Aufzug noch ein wenig Opernhumor

anhaftete. Er. Meissner sang und spielte die Titelrolle liebens-

würdig und mit gutem Geschmac. Sie verführte auch außerlich

den galanten Liebling aller Frauen geschmeidig und lebensvoll.

Die drei „ehrhaften Bürger“, als die sind ein Barbier, ein Fach-

händler und ein Gewürzkrämer, sowie deren schöner und kluger Heraus-

gekommen von den Herren Salvo (der viel mehr aus sich

herausgehen könnte), Nigell und Ludewigs, sowie den Damen

Augler, Bornholz und Trebe mit Humor und wirkungsvoller Komik gegeben.

Frau Vogel-Mack war eine anmutige Färnelli, Herr Kowalewski

ein fröhlicher Kunstaner Leonetto. So sandt denn „Voccaccio“ gestern im ausverkaufsten Haus eine außerordentlich

freundliche Aufnahme und der Besuch endete selbst nicht nach dem Herablassen des elterlichen Vorhangs. P. L.

## Hansa-Theater.

Täglich: (6727)

## Der fidele Bauer.

Vorverkauf Sager, Kohlmarkt.

## Stadttheater.

Dienstag, den 2. Januar 1917.

Anfang 7½ Uhr:

## Tannhäuser.

Oper von R. Wagner.

Mittwoch, den 3. Januar 1917

nachmittags 3 Uhr:

## Aschenbrödel.

## Herr von Batocki und seine bisherige Lebensmittelpolitik.

Der Präsident des Kriegernährungsamtes hat an sämtliche Bundesregierungen ein Rundschreiben gerichtet, in dem er ganz neue Wege zur Regelung der Lebensmittelversorgung der Städte vorstellt und ziemlich unverblümmt den Bankrott seiner vorgepräzessierten Lebensmittelpolitik zugibt. Des außerordentlichen Interesses wegen, das die Verbraucherkreise, als die von der Lebensmittelpolitik Betroffenen, den neuen Ansichten des Herrn v. Batocki entgegenbringen werden, lassen wir das Rundschreiben in vollem Umfange hier folgen:

Das nächste Ente Jahr wird uns hinsichtlich der Versorgung mit Lebensmitteln vor neue schwierige Aufgaben stellen. Auch die Beendigung des Krieges würde daran zunächst wenig ändern, da die Knappheit an Lebensmitteln den ganzen Weltmarkt betrifft und bei unseren Freunden, denen der Weltmarkt offensteht, schon jetzt für die wichtigsten Waren zum Teil weit höhere Preise, als sie bei uns gelten, hervorgerufen hat. Neben der Förderung der Erzeugung, die aber, solange der Krieg Mangel an Arbeitskräften, Zugtieren, Kultivatoren, Kraftfutter und sonstigen landwirtschaftlichen Betriebsmitteln sowie an Verkehrsmittelein hervorruft, leider an enge Grenzen gebunden ist, wird die Zuführung genügender Waren in die Städte und Industriebezirke auch weiter vorausschauender Fürsorge bedürfen. Bissher hat man die Fürsorge im wesentlichen auf Erhöhung von Höchstpreisen, Belagernahme und öffentliche Bewirtschaftung der wichtigsten Lebensmittel beschränkt. Bei verhältnismäßig wenig verderblichen und leicht zu bewirtschaftenden Waren wie Brotgetreide, Hafer, Gerste und den aus Getreide hergestellten Nahrungsmittele ist das durchführbar. Bei leichter Verderblichkeit und schwerer zu bewirtschaftenden Massenbedarfsgegenständen wie Kartoffeln, Fleisch, Butter und Milch ist die Schwierigkeit der zentralen Bewirtschaftung weit größer. Sie muss aber durch immer besseren Ausbau der Organisation überwunden werden. Auch bei einzelnen anderen Waren, wie zum Beispiel Fisch und Käse, wird die zentrale Bewirtschaftung in einer der Art, dieser Waren angepassten Form versucht werden müssen.

Weitere Lebensmittel, deren Bedeutung für die menschliche Ernährung mit der zunehmenden Knappheit an den bisher erwähnten Waren steigt, entziehen sich gegenwärtig ihrer Natur nach der Bewirtschaftung durch die Zentralstellen. Die Versuche, sie durch Festsetzung von Höchstpreisen allein den Minderbemittelten zugänglich zu machen, sind gescheitert. Der Höchstpreis ohne gleichzeitige öffentliche Bewirtschaftung lässt die Waren von den Städten und Industriebezirken fern und veranlasst, dass sie fast ausschließlich den Erzeugern und den in der Nähe der Erzeugungsgebiete wohnenden Verbrauchern zugute kommen. Auch der Versuch, durch abgestufte, für die größeren Bedarfsbezirke höher festgesetzte Höchstpreise dem abzuholzen, wie er früher bei der Butter und neuerdings beim Milde gemacht ist, ist gescheitert. Die Erzeuger steigern auch in solchem Falle bei der unter Höchstpreis gefestigten, aber nicht öffentlich bewirtschafteten Ware ihren eigenen Verbrauch und die in der Nähe der Erzeugungsbezirke wohnenden Verbraucher finden Mittel und Wege, um sich trotz der Höchstpreisfestsetzung den Rest der Ware zu sichern. Auch der Versuch, durch Belagernahme beim Erzeuger zu helfen, wie es bei zweiten und Wirtschaftsspitzen in diesem Jahre gemacht worden ist, hat sich bei der Natur solcher Waren als nicht erfolgreich erwiesen. Jeder Höchstpreis ohne öffentliche Bewirtschaftung lässt die Ware vom Bedarfsort fern. Läßt man dagegen, wo die öffentliche Bewirtschaftung unmöglich erscheint, unter Abstandnahmen von Höchstpreisen die Entwicklung frei laufen, so wird zwar — der diesjährige Gänsehandel gibt dafür ein deutliches Beispiel — die Ware den großen und verhältnismäßig zahlungsfähigen Städten zugeführt. Der Andrang der Käufer, die bereit sind, fast jeden Preis zu zahlen, zu solcher Ware wird dann aber so groß, dass die Preisentwicklung völlig unzusammenhängend wird und der Minderbemittelte die Ware überhaupt nicht erhalten kann.

Ganz besitzt sich diese Mißstände während der Dauer des Kriegswirtschafts und der Knappheit nicht lassen. Wesentlich eingeschränkt können sie aber werden, wenn die Städte und größeren Landgemeinden das bei den Schweißabkommen zwischen mit Erfolg eingeführte System der frühzeitig zugeschriebenen Bedarfsgemeinde und Erzeugerorganisation abzuschließen. Lieferungsverträge weiter auszubauen und auf Erzeugnisse wie Frühkartoffeln, Gemüse, Kohl, Obst, Geflügel, unter Umständen auch auf Vollmilch und Magazinmilch ausdehnen. Dadurch kann zugleich die wichtige Aufgabe besser als bisher gelöst werden, die erzeugten Waren richtig zwischen dem Frischverbrauch

im Sommer und Herbst und der Konserverierung für Winter und Frühjahr zu verteilen. Der Gefahr, dass einzelne besonders leistungsfähige und energisch vorgehende Bedarfsgemeinden sich zum Nachteil der übrigen allzuviel von dem Vorhandenen sichern, kann durch geregelte Beziehungen zwischen den Gemeinden und den verantwortlichen Zentralstellen vorgebeugt werden. Durch solche frühzeitig abgeschlossenen Lieferungsverträge, die den Erzeugern die Abnahme ihrer Erzeugnisse gegen Barzahlung zu ammenen Preise sichern, kann die Erzeugung der für das nächste Jahr besonders wichtigen Waren, wie Früchtetofeln, Gemüse, Kohl, Beerenobst, wesentlich gesteigert werden. Ein Zwang zum Vorgehen in diesem Sinne kann von den Zentralstellen auf die Gemeinden nicht ausgeübt werden. Nur durch freiwillige Tätigkeit der beteiligten Gemeinden unter weitgehender Herausziehung der sachkundigen Mitarbeit des Handels kann ein voller Erfolg erreicht werden. Um die Vorbereitungen rechtzeitig treffen zu können, muss Schleunigst mit der Arbeit begonnen werden. Für das laufende Jahr war es, als das Kriegernährungsamt Anfang Juni seine Tätigkeit begann, zur Durchführung von Maßnahmen dieser Art schon zu spät. Eine von der beteiligten Organisation selbständig zu schaffende, mit den Reichsstäben Hand in Hand arbeitende Beratungsstelle für die Gemeinden scheint mir eine der Voraussetzungen für das Gelingen zu sein.

Ich beabsichtige, diese Fragen dem Ende Januar zusammenstehenden Beträgen des Kriegernährungsamts zu unterbreiten. Von großem Wert wäre es mir, wenn die Organisation der Bedarfsgemeinden die Frage schon vorher eingehend prüft und mir das Ergebnis mitteilen würde.

Diejenigen in den letzten Zeilen ausgesprochenen Wunsch des Ernährungspräsidenten werden die Bedarfsgemeinden sicherlich nahekommen. Vor allem werden jetzt neben den Bedarfsgemeinden die weiteren Kreise der Verbraucher ihre Ansicht dazu sagen müssen, denn sie sind es, die in erster Linie unter Fehlgriffen der Ernährungsbehörden zu leiden haben. Und da darf man sich bei der Beurteilung der „neuen Wege“ nicht von lokalen Rückichten leiten lassen, sondern muss das Auge auf die Interessen der Gesamtheit richten.

Dass die erste Maßnahme in der Kriegswirtschaft, die Festsetzung von Höchstpreisen, eine zweckmäßige Waffe gegen Preistreiberei war, wurde schon sehr bald jedem klar. Nur so lange noch reichlicher Warenvorrat vorhanden war und Händler und Produzenten zum Absatz zwangen, nützte die Höchstpreisfestsetzung. Aber bei der immer größer werdenden Knappheit gewisser Warenarten hatten die Höchstpreise nur zur Folge: Zurückhaltung der Ware beim Produzenten, heimlichen Betrieb durch den Händler und unheimlichen Schwund bei Produzenten, Händler und Verbraucher. Und ganz fraglos hat Herr von Batocki recht, wenn er meint, dass Höchstpreise ohne gleichzeitige staatliche Bewirtschaftung, d. h. Belagernahme und Verteilung der betroffenen Ware durch Staat und Gemeinde, verfehlt sind. Aber muss man darum gleich das ganze System der Höchstpreise verworfen? Sollte man es nicht mit den angedeuteten Verbesserungen durch die öffentliche Bewirtschaftung der Ware weiter versuchen können? Herr von Batocki meint: bei einigen Waren ginge das, bei schwieriger zu behandelnden, wie Kartoffeln, Obst, Gemüse, Milch, aber nicht. Und der Erfolg, oder richtiger gesagt: der vollkommenen Sicherung, der mit der bisherigen öffentlichen Bewirtschaftung der Kartoffeln und den Versuchen mit Gemüse, Obst, Milch erzielt ist, scheint ihm recht zu geben. Aber dennoch hat er nicht recht: Der Misserfolg wäre nicht erzielt, wenn das Reichskriegernährungsamt mit den benötigten Machtbefugnissen ausgestattet, bei Erzeugern und Händlern freis und überall mit starker und tüchtiger Hand hätte eingreifen können und eingreifen können und eingreifen hätte, und wenn es nicht in so heilloser Weise von den Verwaltungsinstitutionen in allen möglichen Landesteilen bei seinen Streben gerechter Verteilung in Stich gelassen wäre.

Die Kartoffelernte war schlecht, aber nicht so schlecht, wie man uns glauben machen will. Wo eine gewissenhafte und rücksichtslose behördliche Kontrolle auf dem Lande vorgenommen ist, ist noch mancher Zentner Kartoffeln herausgeholt. Aber wo solche Kontrolle fehlt, sorgen die Selbstversorger noch bis an den Hals in besten Kartoffeln. Nur zugreifen können und zugreifen wollen, würde schon Wandel bringen und uns den Kummer vom Herzen nehmen, den alle Ernährungsbehörden mit der Kartoffel immer von neuem erleben müssen. Und ähnlich sieht es bei Obst, Gemüse, Kohl, Obst, Geflügel, unter Umständen auch auf Vollmilch und Magazinmilch ausdehnen. Dadurch kann zugleich die wichtige Aufgabe besser als bisher gelöst werden, die erzeugten Waren richtig zwischen dem Frischverbrauch

leiter wohlhabender großer Gemeinden ein leichtes sein, mit Lieferungsvereinbungen Verträge über Früh- und Spätfaktoreien, Obst und Milch abzuschließen. Aber wo bleiben die weniger leistungsfähigen Gemeinden? Und wie erst werden durch ein solches Verfahren die Preise für die Landwirtschaftlichen Erzeugnisse gesteigert werden? Soll überhaupt etwas das der Zweck der Abwendung sein? Will man so durch eine unvorstellbare Hinterfurchen die Erfüllung der Forderungen der Landwirtschaft hereinwippen lassen, ohne dass es die große Öffentlichkeit merkt?

Wir warnen dringend davor. Die Preise sind wahrlich hoch genug. Zahlreiche Landwirte geben es ja selber zu. Und die große Masse der von Gehalt oder Lohn lebenden Verbraucher tragen und will höhere Preise unter keinen Umständen mehr tragen.

## Erklärung der französischen Fraktion in der Kammer.

Bei der Beratung und Annahme des Budgetwölfers verfasste Renouvel im Namen der Fraktion folgende Erklärung:

„Die sozialistische Partei stimmt für die Kredite, die vom Parlament verlangt werden. Das geschieht jedoch nicht ohne ernste Vorbehalte und Proteste gegen die Finanzpolitik.“ Die Erklärung enthält jedoch eine scharfe Kritik gegen das Anwachsen der indirekten Steuern und gegen den Widerstand der Regierung, zu direkten Steuern zu greifen, und fährt fort: „Nichtdestoweniger werden wir für die Kredite stimmen, die von Ihnen die nationale Verteidigung abhängt; wir können sie aber nicht ablehnen ohne das Heil des Landes zu gefährden. 29 Monate der Kämpfe lassen die Schaden in ihrer ganzen Wirklichkeit erkennen, denen Schöpfer des Kriegs ist. Die Menschenverluste und die Zerstörungen haben die umfassendsten Voraussetzungen übertragen. Alle kriegerhaften Völker stehen unter ihrem Druck und sogar die Neutrales werden von ihnen berührt. Über diejenigen, die den Angriff erledigen mussten, und die für ihre Freiheit kämpfen, bleiben tapfer in ihrem Verteidigungs- und Siegeswillen.“

Der Feind hat jedoch soeben Verhandlungen angeboten. Ob das Angebot ein Manöver oder ein ehrlicher Appell ist, so dürfte es doch bei allen Völkern den Wunsch nach Ruhe und Frieden — zu einem duerhaften und organisierten Frieden — erwecken. Die Völker der Verbündete, die die schwersten Opfer auf sich genommen, haben ein Recht, von ihren Regierungen eine klare Einsicht zu verlangen, die ihnen eine nüchtere Verlängerung der Frist erpare und die Verbündeten sowie die ganze Menschheit vor einer Überraschung schützen würde, aus der ein neuer Krieg entstehen könnte.

Je mehr wir von unserer Regierung verlangen werden, ein genaues Angebot, das noch gemacht werden mag, nicht ohne Prüfung und nicht ohne tiefe Gründe, die öffentlich bekannt zu machen sind, abzulehnen, desto mehr bestehen wir darauf, dass der Feind sein Angebot so klar fassen soll, dass es weder eine Falle noch ein Manöver in sich birgt.“

Trotz den republikanischen Überleiserungen, waren wir bestrebt, dass Frankreich im Jahre 1914 nicht angegriffen werden kann, doch es den Krieg provoziert habe, und die Verbündeten haben ein Einigungs- und Schiedsverfahren vorgebracht, das zurückgewiesen wurde. Es hätte die Katastrophe verhindern können. Diese tiefe Überzeugung von der unmittelbaren Verantwortlichkeit für den Krieg ist derart, dass sie den einmütigen Schwung der Nation und die Begeisterung unserer Soldaten hervorrief, und zu den Siegen an der Marne, in Flandern, an der Somme und bei Verdun führte.

Die Verbündeten können die Verantwortlichkeit für die Verlängerung des Krieges ebenso wenig übernehmen, wie für dessen Ausbruch. Wir würden, das ist für den Frieden ebenso einig zubleiben, wie sie es im Kriege sind, und das sie in Erfahrung bringen sollen, ob Deutschland nicht nur in Wörtern, sondern auch in der Tat für die Sache der Menschlichkeit gewonnen ist. Deshalb sollten sie klar und kurz antworten.

Zuletzt verlangt auch der Präsident der Vereinigten Staaten, dass die Kriegführenden ihre Ansichten über die Kriegsziele kundgeben sollen. Wir wollen den Ansichten nicht vorgegrenzen. Wir wollen nur, dass die Kriegführenden sowohl wie die Neutrales, vom Streben nach Recht und Gerechtigkeit geleitet, zusammenarbeiten möchten, um mehr Licht zu erhalten.“

Unsere Freunde können es nicht mehr bei bloßen Andeutungen bewenden lassen. Sie müssen ihre Worte vollständig aussprechen. Wir fürchten nicht, dass sie die Soldaten der Republik in Unruhe

## Schuld und Sühne.

Roman aus dem Russischen von F. M. Dostojewski.

56. Fortsetzung.

Gleichwohl müsste er beim Ankleiden seine Garderobe joggfähig als gewöhnlich. Einen zweiten Rock besaß er nicht, hätte er einen solchen befreien, er würde ihn doch nicht getragen haben, „joggfähig hätte er ihn nicht angelegt!“ Aber gleichwohl konnte er doch nicht als unsaubere Bozelschweine herumlaufen, er besaß kein Recht, die Anschauungen der anderen zu beleidigen, um so weniger, als diese seiner benötigten und sich selbst an ihn wandten; er reichte seinen Rock also joggfähig mit der Brüste. Seine Wäsche war in exträglichen Zustände, in dieser Beziehung war er besonders reink. Er wusch sich an diesem Morgen joggfähig — Kastasja hatte Seife — er wusch sich den Kopf, den Hals und vor allem die Hände; als er zu der Frage kam, ob er seine Bartstoppeln rasiieren sollte oder nicht — Praslowaja Pawlowna besaß vorzügliche Barbiermesser, die sie noch aus des verstobenen Herrn Barnizins Zeiten aufbewahrte — hatte er für die selbe eine entschiedene Antwort: „Nein, es mag alles so bleiben! Sie müssen doch denken, ich hätte mich für sie barbiert — unfehlbar müssen sie das denken! Also um keinen Preis!“

„Sie werden sagen, ich sei ein roher, unreinlicher Mensch mit Wirtschaftsmannieren, und nähmen sie auch an, ich müsste, dass ich, wenn auch nur ein wenig, ein ordentlicher Mensch wäre, nun, wie kann man sich damit brüsten, ein ordentlicher Mensch zu sein?“ Jeder mag diese Eigenschaft bejähren, und doch hatte man schon mit kleinen Leichtsinn zu tun, die zwar nicht gerade ehrlös waren, aber doch — oh, was für Absichten hegte ich! hm, und dabei wollte ich mich den Adotja Romanowna als ebenbürtig zur Seite stellen! Zum Teufel aus! Doch genug! Ich werde jetzt erst recht ein jämmerlicher, schmieriger Wirtschaftsbruder werden und mir aus nichts mehr etwas machen; nun werde ich es erst recht sein!“ — Bei solchen Selbstgesprächen traf ihn Jofimow, welcher in dem Salon der Praslowaja Pawlowna übernachtet hatte.

Er begab sich nach Hause und wollte nur noch einmal nach dem Kranken sehen. Rasumichin berichtete ihm, derjenige schlafte wie ein Baumstiel, und Jofimow ordnete an, dass solche man diesen nicht wecken, bis er selbst aufwachen würde; er selbst wollte um elf Uhr wieder erscheinen.

„Wenn er nur dabei bleibt, wird“, fügte er noch hinzu, „ich bin meines Kranken nicht mächtig. Man weiß nicht, ob er zu Ihnen hingehen wird, oder ob jene ihn besuchen werden.“

„Jedenfalls kommen jene hierher,“ antwortete Rasumichin, den Sinn der Frage erratend, „sie werden doch über ihre familiären Angelegenheiten zu sprechen haben. Ich will fortgehen, du aber, als Arzt hast natürlich mehr Recht als ich.“

„Ich bin kein Beichtvater; ich werde ihn besuchen und dann wieder verlassen; habe auch außerdem noch genugjam zu tun.“

„Mich beeindruckt nur eins,“ unterbrach ihn besinnlich Rasumichin, „gestern, auf dem Wege, habe ich mit den Damen in meiner Trunkheit viel dummes Zeug geschnackt, vieles, unter anderem auch, du seist in Sorge, dass er — zur Gemütskrankheit neige.“

„Du hast also gestern mit den Damen schon darüber gesprochen.“

„Ich weiß, es war töricht von mir, ich bin zerknirscht — aber sprich, hegst du in der Tat eine bestimmte Ansicht hierüber?“

„Ich, Unsin, sage ich dir, was für eine bestimmte Ansicht ich habe! Du schuldestest ihm doch selbst als einen Monomanen, als du mich mit zu ihm führtest! Gestern haben wir ihn nun in Erregung gebracht, du mit deinen Berichten über den Tüncher — die Erzählung war nur zu gut geeignet, ihn vom Tüncher zu bringen; und hätte ich gemerkt, was damals im Bureau vorgefallen und dass ihn irgend eine Kanaille mit solcher Verachtung behandelt hatte — hm, dann würde ich die Erzählung gestern gar nicht getatet haben. Diese Menschenscheuen machen aus dem Tropfen einen Ocean, sie leben in den Menschen ein Un ding.“

Soviel ich mich der gestrigen Erzählung Zametows entzogene, ist mir nur die Hälfte klar geworden. Und was wollt du!

„Ich kann einen Fall, in welchem ein Hypochondrius von vierzig Jahren, welcher nicht instande war, die täglich wiederholten kleinen Scherze zu ertragen, welche ein Knabe von acht Jahren machte, diesem bei Tische die Kehle abschnitt. Hier haben wir nun den Tüncher — die Erzählung war nur zu gut geeignet, ihn vom Tüncher zu bringen; und hätte ich gemerkt, was damals im Bureau vorgefallen und dass ihn irgend eine Kanaille mit solcher Verachtung behandelt hatte — hm, dann würde ich die Erzählung gestern gar nicht getatet haben. Diese Menschenscheuen machen aus dem Tropfen einen Ocean, sie leben in den Menschen ein Un ding.“

Als Zametow die gestrige Erzählung erfuhr, war er höchst aufgereggt.

„Was denn diesem?“

„Läßt jetzt; beschäftigt du einigen Einfluss auf jene Damen, seine Mutter und Schwester? Du müsstest vorsichtiger heute mit ihnen sein.“

„Sie ist ja verlobt,“ antwortete Rasumichin unwillig.

„Weshalb hegt er nur solch großen Widerwillen gegen Luschnin? Der Mann hat Geld und ist ihr wie es scheint zugetan, während sie doch nicht einen Pfifferling bezogen.“

„Warum erkundigt du dich danach?“ rief Rasumichin aufgebracht, „wie soll ich wissen, ob sie einen Pfifferling bezogen oder nicht? Frag' selbst, ob leicht erfährt du es!“

„Pui, wie du doch bistweilen töricht bist! Dir fügt der geistige Ranck noch in den Gliedern — auf Wiedersehen; grüße die

Praslowaja Pawlowna von mir für das Nachtlager. Sie hatte ja eingeschlossen und gab auf mein bon jour keine Antwort durch die Tür, doch erhob sie sich um sieben Uhr; man hatte ihr den Samowar aus der Küche durch den Korridor gebracht. Ich bin nicht gewürdigt worden, ihr Antlitz zu schauen.“

Pünktlich um neun Uhr erschien Rasumichin in dem Hause Bakalejews. Die beiden Frauen erwarteten ihn bereits längst in höchster Ungeduld; sie hatten sich bereits um sieben Uhr oder noch früher erhoben. Er trat ein, finstern wie die Nacht, verneigte sich etwas ungeduldig, worüber er sofort in Zorn geriet, nämlich über sich selbst. Pulcheria Alexandrowna saß sogleich auf ihm zu, ergriff ihn bei beiden Händen und hätte ihn beinahe geküßt. Schüchtern blieb er nach Adotja Romanowna, aber auf deren zärtlichen Zügen lag in diesem Augenblick ein solcher Ausdruck von Erkenntnis und Freundschaft, eine jolde Vollkommenheit, ihm gänzlich unerwartete Hochachtung — anstatt spöttischer und unwilliger Blicke, die ihre Verachtung nur schlecht verhüllten — dass es ihm jetzt wirklich lieber gewesen wäre, hätte sie ihm mit Vorwürfen begegnet — dies aber war doch zu verwirrend. Zum Glück war das Thema des Gesprächs schon gegeben und er befahlte ihm logisch mit diesem.

Als Pulcheria Alexandrowna vernahm, dass er „noch nicht völlig ausgeschlafen“ habe, schaute „jetzt wohl“ befindet, auf sie, dies sei ihr ganz außerordentlich lieb, da sie sich mit ihm beschreiben müsse. Es folgte nun die Frage, ob er schon Tee getrunken habe, und eine Einladung zu demselben; die beiden Frauen hatten in der Erwartung Rasumichins noch nicht den Tee getrunken. Adotja Romanowna schüttete ein sommeriges halbzerklempten Wohlgefallen aus, derjenige erhielt Bech und endlich war der Tee serviert, aber mit so viel Unzufriedenheit und Unzufriedenheit, dass die Frauen darüber in Besorgtheit gerieten. Rasumichin schimpfte wildlich auf dieses Quartier, hielt aber in der Erinnerung an Luschnin inne, wurde tonzus und dankte seinem Schöpfer, als ihn die Fragen Pulcheria Alexandrownas, welche sich ohne Unterlass aneinanderreichten, ablenkten.

Er antwortete darauf und eine Viertelstunde lang folgte Rede auf Gegepred, er gab alle Weisheiten und notwendigen Mitteilungen, deren er sich nur aus der Zeit des letzteren Gebensjahrs von Rodion Romanowitsch entnehmen konnte, und schloss mit dem Bericht über dessen Krankheit. Er unterdrückte bieder aber vieles, was er unterdrücken musste, so die Szene im Bureau mit ihren Folgen. Die Frauen lachten aufmerksam seinen Worten, doch als er dachte, er sei fertig und habe seine Buhörerinnen bestredigt, da schien ihm, als habe er für sie noch nicht einmal begonnen.

„Sagt mir doch, sagt mir, wie denkt Ihr — ich bitte um Entschuldigung, bis jetzt weiß ich noch nicht Euren Namen?“ fragte Pulcheria Alexandrowna. (Fortsetzung folgt.)

diesigen könnten, die um den Frieden wiederherzustellen, den Führer des Vaterlandes gesichert haben. Möchten doch unsere Regierungen vor aller Welt kundtun, daß die verbündeten Völker, die immer den Frieden gewollt und den Krieg gefürchtet haben, für jede Fölung zu haben sind, die, nachdem sie die Ungerechtigkeiten der Geopolitik wieder gutgemacht hat, die Gesellschaft der Nationen organisiert wird, zum Heile der Zivilisation und der freien Entwicklung der Menschheit.

In diesem Geiste und für diese Ideen stimmen wir für die Kredite, die man von uns verlangt!

Diese Erklärung ist von der Mehrheit und von der Minorität unterschrieben. Nur die Untertanen von Blanc, Grison und Région-Dugens fehlten.

Man wird in der Erklärung vergeblich nach sozialistischem Geiste suchen. Sie ist ganz in der jacobinischen Überlieferung des Konvents abgefaßt. Wir machen den französischen Sozialisten keinen Vorwurf daraus. Nur verlangen wir, daß sie nicht nochmals als die Verteidiger der internationalen Solidarität auftreten und sich auf den Richterschluß des Sozialismus beziehen, um über andere Parteien zu urteilen.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

#### Das Kriegsziel des Abgeordneten Bassermann.

In den "Deutschen Stimmen", einer nationalliberalen halbmonatsschrift, heißt der Abg. Bassermann Kriegsziele hinsichtlich Belgien aus:

"Für die Sicherung Deutschlands ist es notwendig, daß wir Belgien militärisch in der Hand haben, daß insbesondere die Maaslinie mit Lüttich und Namur fest in unserer Hand ist. 1914 waren wir gezwungen, durch Belgien zu marschieren. „Nur kommt kein Gebot!“ sprach der Reichstanzler aus. Dass uns diese Verletzung der Neutralität bei den Neutralen schwer geschädigt hat, wird niemand bestreiten. Einer Wiederholung in künftigen Kriegen, die nicht ausbleiben werden, ist es vorzubeugen, daß Belgier bei Kriegsbeginn militärisch fest in unserer Hand ist."

Der zweite Faktor ist nach Ansicht des Herrn Bassermann die Niederrheinische Küste. Gelinge es uns nicht, diese in der Hand zu halten, dann habe England den Krieg gewonnen. Unsere Kolonien seien dann verloren; unser Weltmarkt werde faktisch von England zerstört, die Nordküste Frankreichs sei damit dauernd in englischer Hand. England werde dann seine schwere Hand auf die Niederrheinische Küste legen und dem gegenwärtigen unabhängigen Belgien würden die Mittel zum militärischen Austausch der Küste zur Verfügung gestellt werden, und Niederrhein werde dadurch zu einem Brückenkopf für England. Ferner kommt in Betracht die plomäne Krise, die in der Weise zu lösen ist, daß ein selbständiges, durch Verträge mit Deutschland verbundenes Herzogtum Niederrhein geschaffen werde. Herr Bassermann verleiht sich von der Errichtung dieser Kriegsziele auch einen preußischen Einfluß auf Holland, das dann den alten Seiten von deutschem Land umgeben und damit gegen jeden Einfall von England aus geschützt sei. Herr Bassermann schreibt:

"Viel deutlicher klar ist auf Niederrhein Boden gefolgt, möge er uns beklagen sein, im Kriege war nicht Belgien zu besiegen, auch eine kostspielige Verhältnisse zwischen deutscher Belgien militärisch, politisch und wirtschaftlich ist in unserer Hand liegen."

#### Eine treffende Satire.

Der Berliner Rechts-P. Bläßling leitete am 1. Dezember in der "Reichszeitung" die Sätze:

"Sag bei Gott, daß der Krieg gewonnen ist, ich kann mich heute nicht im eigenen Kriegsfeld befinden, ich habe mich heute nicht auf mein Opfer."

Sagt die Ungehorsamkeit erstaunlich nun die Mittelkämpfer des national-liberalen Reichstags zu Berlin:

"Die Eltern, die ihre Söhne fordern müssen,

die Kinder und Brüder, die ihren Lebensunterhalt verdienen müssen, alle Kinder, die ihre Eltern betreuen, alle die sterben, die durch den Krieg verstorbene Soldaten beweinen, die jetzt mit schweren Sorgen den letzten Win-

derungen angespannt, werden diesen Stromen Ruhm und Ehre und Frieden bringen. Sag der Krieg noch nicht lange dauern möchte, jedoch sollte man darüber tönen, und in dieses Jahr sei Gott jahrelang gesegnet!"

Merkwürdig ist das, daß der Kriegsälteste Vater Bläßling nur endlose Söhne der Feindseligkeit gefordert.

#### Internationaler Justizrechtsstreit.

Das Gerichtsurteil vom 21. Oktober 1914 wurde am 24. November 1914 für das Recht festgestellt. Es sprach den Entscheid, daß die bald der Reichsgerichts vom 27. Okt. auf 21.—22. Okt. 1914 vorerst auf 21.—22. Dezember 1914 wurde. Das Urteil ist, das im Jahre 1914 25. Okt. 1914 auf 21. Okt. und 1915 auf 21. Okt. Die Entscheidung warnt zufolge der Schriftsprache nicht mehr vom Rechtshabenden, der entschieden hat, sondern vom Rechtshabenden, der entschieden hat.

Im Jahre 1914 wurden die Rechte auf 21. Okt. und 1.—21. Okt. 1915. Ein Urteil vom 21. Okt. und 1.—21. Okt. 1915. Es ist den Gewerken ebenfalls geworden, die Rechte auf 21. Okt. und 1.—21. Okt. 1915.

Die Rechte auf 21. Okt. und 1.—21. Okt. 1915. Es ist den Gewerken ebenfalls geworden, die Rechte auf 21. Okt. und 1.—21. Okt. 1915.

Die Rechte auf 21. Okt. und 1.—21. Okt. 1915. Es ist den Gewerken ebenfalls geworden, die Rechte auf 21. Okt. und 1.—21. Okt. 1915.

Die Rechte auf 21. Okt. und 1.—21. Okt. 1915. Es ist den Gewerken ebenfalls geworden, die Rechte auf 21. Okt. und 1.—21. Okt. 1915.

Die Rechte auf 21. Okt. und 1.—21. Okt. 1915. Es ist den Gewerken ebenfalls geworden, die Rechte auf 21. Okt. und 1.—21. Okt. 1915.

Die Rechte auf 21. Okt. und 1.—21. Okt. 1915. Es ist den Gewerken ebenfalls geworden, die Rechte auf 21. Okt. und 1.—21. Okt. 1915.

Die Rechte auf 21. Okt. und 1.—21. Okt. 1915. Es ist den Gewerken ebenfalls geworden, die Rechte auf 21. Okt. und 1.—21. Okt. 1915.

möglichst den Behörden ja selbst zur Einführung des Produktionszwanges an. Dem Kriegsernährungsamt und der Regierung ruft der Kriegsausschuß für Konsumeninteressen zu: Landgraf werde gegen die Forderungen der Landwirte hart!

#### Ein Sozialdemokrat im sächsischen Lebensmittelamt.

Die sächsische Regierung hat an die sozialdemokratische Partei in Sachsen und an den Gewerkschaftsausschuß die Einladung ergehen lassen, einen Vertreter in das sächsische Lebensmittelamt zu delegieren. Partei und Gewerkschaften haben dieses Anerbieten angenommen und haben den Landtagsabgeordneten Genossen Uhlig-Dresden als ihren Vertreter bestimmt.

## Bon den Kriegsschauplätzen.

### Die Kriegslage.

#### WB. Großes Hauptquartier, 31. Dezbr. (Amtlich.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

#### Heeresgruppe Kronprinz Ruprecht.

Der Artilleriekampf war zeitweilig südlich des La Basse-Kanals, beiderseits der Somme und nordwestlich von Reims heftig. Aus dem Südosten der Somme brachte unser Fernfeuer mehrere Munitionslager zur Entzündung.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalstabschefs Prinz Leopold v. Bayern. Südlich von Isolstadt nahm die Artillerietätigkeit zu.

#### Front des Generalobersten Erzherzog Josefs.

Im Grenzgebirge zwischen Moldau und dem Flusse Tisza nahmen die Kämpfe für uns günstiger Verlauf. Deutsche Truppen entzogen nördlich des Uz-Tales den Russen die Höhe Solymar und hielten sich gegen starke Gegenvölker. 1 Offizier, 80 Mann wurden gefangen genommen.

Beiderseits des Uz-Tales wurden von deutschen und österreichisch-ungarischen Regimentern rumänisch-russische Stellungen im Petca-Tal Isolstadt in hartem Häuserkampf genommen. Bei Nerej im Jabala-Tal sind unsere Truppen im Vordringen.

#### Heeresgruppe des Generalstabschefs von Mackensen.

Die Truppen der Generalleutnants v. Morgen und Kühne fanden südlich und östlich von Rimnicul-Sarat starke Widerstand, besonders am Rand des Gebirges. Durch einen Angriff gelang es, in die feindliche Stellung einzubrechen und in ihr starke Gefangenlässe zurückzuwerfen. Auch zwischen den Rimnicul-Sarat- und Sajaal-Niederungen wurde unter heftigen Kämpfen Gelände gewonnen.

Die Donau-Armee nähert sich langsam der stark besetzten Linie Gurcuci-Giuces (westlich und südwestlich von Braila).

In der Dobrudscha erkämpften bulgarische Truppen Fortschritte gegen Blaciu.

#### Mazedonische Front.

An der Straße erfolgreich Unternehmungen bulgarischer und osmanischer Patrouillen.

#### Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

#### WB. Berlin, 31. Dezember, abends. (Amtlich.)

### West- und Südfront geringe Kampftätigkeit.

Zu Rumänien ist der Krieg bis in den Brückenkopf von Braila fortgesetzt, gegen den wir in fortwährendem Angriff stehen.

Zu der Dobrudscha wurden zuerst Stützpunkte östlich von Blaciu genommen.

#### WB. Großes Hauptquartier, 1. Januar. (Amtlich.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

#### Reise besonderer Ereignisse.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

#### Front des Generalstabschefs Prinz Leopold v. Bayern.

Südlich von Riga und bei Smorgor wurden starke russische Jagdstaffeln abgeschossen. Bei dem Rückmarsch des Brieskops bei Petzi kamen deutsche Reiter in ungefähr zwei Stützpunkte der Russen und brachten einen Offizier und 35 Mann gefangen ein.

#### Front des Generalobersten Erzherzog Josefs.

Deutsche Jäger trafen in der Pfalzkarpathen die Sprenzung eines russischen Blockhauses mit Erfolg.

Zwischen Uz und Petca-Tal nahmen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen mehrere höhere Stellungen im Sturm und weiter heftige Gegenstöße der Rumänen und Russen zurück.

Herrereau und Ugurek im Jabala-Tal sind gesunken.

#### Heeresgruppe des Generalstabschefs von Mackensen.

Im Kreis der großen Belohnung ist der Russen erneut geworden.

Die 5. Armee hat den Feind in den Stellungen halbwegs Rimnicul-Sarat und Giocani, die Donau-Armee im Brückenkopf von Braila zurückgeworfen.

In der Dobrudscha erzielten Erfolge deutscher und bulgarischer Truppen eine rasche Brückenkopfstellung östlich von Blaciu beträchtlich ein. Sechs wurden dort 1000 Gefangene gemacht, vier Schiffe und ein Flachbootengewehr erbebt.

Im Kavalleriegefecht der Donau machte die bulgarische Flakartillerie eine 50 Männer nieder, die den St. Georgs-Kamm in Reihen überdrückten hatten.

#### Mazedonische Front.

Nicht beschriftet.

#### Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

#### WB. Berlin, 1. Januar, abends. (Amtlich.)

### Reise zu russisch-russischen Fronten lebhafte Kampftätigkeit.

#### Wien, 31. Dezember. Amtlich wird gemeldet:

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalstabschefs von Mackensen.

Der Feind weicht schrittweise gegen die Linie Braila-Jocani zurück. Während er sich östlich des Buzeu-Flusses schon gesiert im Rückzug befindet, leistete er westlich des genannten Flusses und nördlich von Rimnicul-Sarat noch erbitterten Widerstand, der an mehreren Stellen in heftigem Kampfe gebrochen wurde.

#### Front des Generalobersten Erzherzog Josefs.

Im Gebirgsland östlich und nordöstlich von Kapo-Bajarchely arbeiten sich die österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen des Generals von Gerol auf rumänischen Boden vorwärts. Nereju und Tislici bei Pauleci sind genommen, beiderseits des Cazinu- und Oituz-Tales ist Raum gewonnen worden. Im Grenzgebirge westlich von Ora wurde die Höhe Solymar gesiegt.

Front des Generalstabschefs Prinz Leopold v. Bayern. Nichts von Belang.

#### Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

#### Wien, 1. Januar. Amtlich wird gemeldet:

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die in der rumänischen Ebene kämpfenden Verbündeten Streitkräfte drängten den Feind unter Nachhutkämpfen in seine vorbereiteten Stellungen südwestlich von Braila und halbwegs zwischen Rimnicul-Sarat und Jocani zurück. In den oberen Tälern der Jabala, Karunja und Putna sind die österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen des Feldmarschallleutnants von Ruiz in fortwährendem Angriff. Im Raum von Harja kürmten unsere Bataillone mehrere hintereinander liegende Stellungen. Der Feind verteidigte jeden Fußtritt Bodens. Weiter nördlich bei den f. u. l. Streitkräften keine Ereignisse von Belang.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

In der Silvesternacht unterhielt die feindliche Artillerie zeitweise ein sehr lebhaftes Feuer gegen die Kasch-Höhenläufe.

#### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

## Aus der Partei.

Ergebnisse der Werbearbeit für die Parteipresse. Die "Breslauer Volkswacht" beendet das Jahr 1916 mit einer gegen den Jahresanfang um 7000 gesteigerten Auflageziffer. Zu Anfang des Krieges, als die plötzlichen Einziehungen und die Arbeitslosigkeit eintreten, hat auch unser Breslauer Parteiblatt wie alle übrigen gelitten und sank in seinem Bestande von 26 200 auf 22 600, also um 3600 Leiter. Aber schon im Laufe des Jahres 1915 fand sich ein Teil der Kriegerfamilien und der im Felde befindlichen Genossen zur Parteipresse zurück, so daß am 1. Januar 1916 die Scharte beinahe ausgeweitet war, es wurden wieder 25 000 Exemplare gedruckt. Zu der weiteren Steigerung hat dann das Feldpostabonnement und der Straßenverkauf erheblich beigetragen. Von den 32 000 Exemplaren, die jetzt gedruckt werden, gehen täglich 4500 ins Feld (seit dem 22. November 1916 wieder eine Zunahme um 500) und fast die gleiche Anzahl wird im Straßenhandel verkauft, doch steigt diese an manchen Tagen auf 6000 bis 7000 Exemplare; um soviel erhöht sich dann auch die Auflage. Daß ein Teil der Kaufenden Leiter nach und nach zu den ständigen Abonnenten übergeht, scheint die Tatsache zu bestätigen, daß im letzten Vierteljahr die Abonnentenzahl in der Stadt um 820 zunahm. Aus allem ist zu erschließen, daß die Genossen auch im Kriege in der Werbetätigkeit für ihr Parteiblatt nicht zu erlahmen brauchen, sie verspricht gerade jetzt guten Erfolg. Zur Nachahmung dringend empfohlen!

Aunäherung der Spartacus- und Haase-Gruppe? Wie verlautet, hat an den Neujahrsfeiern im Reichstage eine gemeinsame Konferenz von Vertretern von Gruppen der Haase- wie auch der Spartacus-Gruppe aus dem Reiche stattgefunden.

Ein durchaus erfreuliches Urteil. Wir lesen in unserem Stuttgarter Parteiblatt: Wie aus Leipzig berichtet wird, hat der vereinigte 2. und 3. Staffelstab des Reichsgerichts den Gemeinderat Wilhelmschwa aus Stuttgart wegen versuchten Landesverrats nach § 89, begangen durch Verbreitung eines Flugblattes zugunsten Liebknechts, zu zw. ei Jahren Zuchthaus und jünf Sachsen Chorverlust verurteilt. Die Mitangeklagten Hugo Rödel und Gottlieb Schlumberger wurden freigesprochen. — Wir sind nicht näher darüber unterrichtet, welche Staaten Gemeinderat Schwab zur Last fallen. Gerüchteweise verlautete, er solle jungen Bürgern Flugblätter, in denen eine rabiaten Sprache über die Verurteilung Liebknechts geführt wurde, zum Zwecke der Verbreitung übergeben haben. Mag das richtig sein, mögen Schwab noch sinnlose Handlungen nachgewiesen sein: wir sind frohdem der Meinung, daß dieser Mann das Zuchthaus nicht verdient. Schwab, von Beruf Holzdreher, gehörte der Sozialdemokratie etwa seit dem Jahre 1890 an. Er hat sich Jahrzehntelang als ein sehr ernster und gewissenhafter Parteigenosse und als ein vernünftiger, ruhig-überlegender Mensch erwiesen. Seit einigen Jahren ließ er sich vom Wohlradikalismus ins Schlepptau nehmen. Helden der Phrasen benützten ihn als Werkzeug für ihre trüben Absichten. Der gutmütige Schwab ließ sich missbrauchen, und trägt nun dazu bei, die große Zahl der Opfer, die eine gewissenlose, nur persönlichen Zweider, dienende Verhängungspolitik — teils in wirtschaftlichen, teils in politischen Verhältnissen nutzlosweise gefordert